Werk

Titel: ten Brink, Het naturalisme is dood

Autor: Heller, H. J.

Ort: Oppeln ; Leipzig

Jahr: 1887

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345616960_0009|log85

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

immer nur eine geringe bleiben. Um zu diesen wenigen zu gehören, stellt als echt künstlerische Werke in die erste Linie seiner Romane ten Brink *Le Ventre de Paris*, *La Conquête de Plassans*, *La Faute de l'abbé Mouret*, *Une page d'amour* und *Au bonheur des dames*, welche freilich die geringsten Bedenken erregen, die aber gegen die anderen sehr zurückgedrängt und in den Schatten gestellt, ja, bei uns wenigstens, zum Teil gänzlich in Vergessenheit geraten sind. Auf jeden Fall muss man ihm das Zeugnis geben, dass er sich mit ebenso viel Liebe wie Eifer in das Studium des französischen Romandichters vertieft hat.

H. J. Heller.

---

ten Brink, Jan, 1. *Het Naturalisme is dood;* 2. *Toekomst-Muziek;* 3. *Armand Peltzer als Romanheld* (André Cornélis *par Paul Bourget). De Amsterdamer Weekblad voor Nederland,* 6 Februari, 27 Februari, 20 Maart 1887.

„*Tu sais! Le Naturalisme est mort!*" so rufen angeblich die jungen Leute auf den Boulevards einander zu; ein Pariser schreibt es wenigstens an ten Brink, mit dem Zusatz, dass man anfängt für das Raffinierte, Spukhafte und Übersinnliche zu schwärmen; und der Verfasser, dem als der wieder in Mode gekommene Schriftsteller — neben Baudelaire und Edgar Poe — Barbey d'Aurévilly (oder Aurevilly) genannt ist, benutzt die Gelegenheit, diesen etwas verschollen gewesenen Pamphlet- und Romanschreiber zu charakterisieren, natürlich um dadurch für die Naturalisten einzuspringen. Er lässt der Kraft seiner Schilderung in dramatischen und drastischen Vorkommnissen alle Gerechtigkeit widerfahren, ohne, wie Pontmartin es thut, seine zahlreichen Stilfehler zu rügen; bemerkt jedoch, dass die weitgehende Erfindung des Schriftstellers, z. B. in *Les Diaboliques*, 1874, — wo eine Dame die Leiche des während der Abwesenheit ihres Mannes geborenen und von ihr getödteten Kindes in eine riesige Porzellanvase steckt, Erde darauf schüttet, einen Rosenstock hineinpflanzt und, als er blüht, mit Wollust den Duft der Blumen einsaugt — den alten romantischen Ton Gérard de Nerval's und des Berliners E. T. A. Hoffmann anschlägt. Nach der Beschreibung, welche ten Brink von dem äusseren Gebaren des alten Herrn gibt und die ich in ganz ähnlicher Weise bei Pontmartin *(Souvenirs d'un vieux critique*, III, S. 46—60) vorfinde, hat er den Aufsatz des Grafen gelesen; um so mehr ist es verwunderlich, dass er den letzten Roman des von ihm besprochenen Schriftstellers *Une Histoire sans nom* (1883) nicht erwähnt, den

Pontmartin ganz besonders vornimmt, in welchem der Somnambulismus eine Rolle spielt, und welcher gerade deshalb das nach dem Unwahrscheinlichen und Wunderbaren dürstende jüngere Geschlecht mehr noch als die andern Bücher des Verfassers zu ihm hat hinziehen müssen. Selbstverständlich wird durch abstruse Geschichten dieser Art der Naturalismus bei dem grossen Publikum nicht verdrängt werden, aber andererseits geht aus dieser neuerwachten Vorliebe für die Unnatur hervor, dass die Einseitigkeit der Naturalisten, von denen nur Zola selbst, Guy de Maupassant und etwa noch Lemonnier der alten Fahne ganz treu geblieben sind, manchem Leser zum Überdruss zu werden scheint.

Im zweiten Aufsatz führt ten Brink die Schaar der jungen Dichterlinge vor, welche den sechsundsiebzigjährigen Barbey d'Aurevilly auf den Schild erhoben und eine eigene Zeitschrift *La Revue indépendante* gegründet haben, in welcher Alles, was vor 1886 erschienen ist, mit den geringen Ausnahmen der bereits genannten Schriftsteller und der Philosophen Descartes und Hegel, welche man gütigst zulässt, also die ganze klassische, romantische und naturalistische Litteratur, für veraltet und wertlos erklärt wird; — eine Erscheinung, welche in Deutschland, und zwar noch etwas früher, ihr Seitenstück gefunden hat. Von dem Haupt der neuen Schule, welche sich selbst als die der Symboliker oder Instrumentisten einführt, Stéphane Mallarmé, wird ein solches symbolisches Sonett mitgeteilt, das an Rätselhaftigkeit seinesgleichen sucht, dessen Unverständlichkeit allerdings durch einen mitgemachten oder erst hineingebrachten Druckfehler *(Lue* statt *Que)* anfänglich noch verblüffender wirkt. Überraschend wird es für manche Leser sein, durch ten Brink zu erfahren, dass Huysmans und Paul Alexis, die man beide mit Beiträgen in den *Soirées de Médan* vertreten findet, von denen der letztere sogar eine begeisterte Biographie Zola's verfasst hat, sich von diesem ihrem Meister getrennt haben, vermutlich weil sie sich in seiner Gefolgschaft verdunkelt fühlten. Ausser ihnen haben sich noch Céard, Paul Bourget und einige andere weniger bekannt gewordene Schriftsteller der neuen Gruppe eingereiht, für die auch der eigentlich einer romantischen Richtung zuneigende Graf de Villiers de l'Isle-Adam gewonnen worden ist. Auffallend ist die Geringschätzung, mit welcher ten Brink von Ohnet spricht, der doch unbestreitbare Erfolge aufzuweisen hat, ferner, dass er, so viele Namen er auch sonst beibringt, andere, die dauernd die Aufmerksamkeit der Lesewelt auf sich gezogen haben, wie Belot, Droz, Gréville, Gyp, auch nicht mit einem Wort erwähnt; bei der übergrossen Fülle der französischen Produktion darf man sich freilich über solche Weglassungen nicht verwundern.